

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1,35 monatlich 45 Pf. Bei allen wirtsch. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsvorkauf vierteljährlich M. 1,35, ausserhalb desselben M. 1,35, dazu Bestellgeld 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad. Verkündigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meißtern, Enzklösterle u. während der Saison mit amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Answärtige 10 Pfg., die kleinspaltige Germondzelle. Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Der Verrat Gjad Paschas.

Es bestätigt sich, was eine Wiener Meldung gestern schon angedeutet hat: Gjad Pascha, „der heldenhafte Verteidiger Skutari“, hat die Festung um den Preis eines Königums an Montenegro ausgeliefert. Skutari ist von ihm übergeben worden gegen die Zusicherung, daß seine Erhebung auf den albanischen Thron von Montenegro und Serbien unterstützt würde, er hingegen die Abtretung von Skutari an Montenegro zugeben müsse. Nach einer Meldung der „Daily Mail“ aus Belgrad ist dieser Plan sogar noch viel weiter gediehen. Danach besteht bereits ein Bündnis mit König Nikita. Dasselbe werde bestimmt, daß Montenegro den Tarabosch und das Bojanatal behalte und daß die Stadt Skutari albanisch werde. Weiter meldet, daß Gjad Pascha sich bereits in Alessio zum König habe ausrufen lassen.

In diplomatischen Kreisen erregt diese neue Komplikation der albanischen Frage lebhafteste Befürchtung. Denn Oesterreich wird nicht dulden wollen, daß ein Osman auf Albanien Königthron sitzt, daß das neue Reich ein türkischer Vasallenstaat wird. Und es wird in Wiener unterrichteten Kreisen der Handreich Gjad Pascha als das Resultat von Manipulationen bezeichnet, die von Serbien, Montenegro und Jugoslawen ins Werk gesetzt worden sind, und die sich natürlich gegen Oesterreich-Ungarn richten.

Die gestrige Sitzung der Botschafterkonferenz, die von ganz Europa mit Spannung erwartet wurde, dauerte über drei Stunden. Voraus gingen lange Besprechungen zwischen dem Vertreter Oesterreichs und dem Vertreter Russlands unter Zuziehung von Lord Grey. Es wird aber aus der Sitzung nur soviel bekannt, daß Oesterreich seine Auffassung vertrat, wie sie in dem gestern an dieser Stelle zitierten Artikel des Wiener Fremdenblattes dargestellt ist. Im Uebrigen hält sich alles in Schweigen. Dagegen erzählt das Wiener Bureau, daß der montenegrinische Delegierte Popowitsch ein Telegramm aus Cetinje erhielt, in welchem der Inhalt der Mitteilung, welche die Vertreter der Mächte der montenegrinischen Regierung gemacht haben, wie folgt wiedergegeben wird: „Wir haben die Ehre, gemeinsam der königlich montenegrinischen Regierung zu erklären, daß die Einnahme Skutari in keiner Weise die Entschließung der Mächte in Bezug auf die Nord- und Nordostgrenze Albanien ändert, und daß daher die Stadt Skutari in möglichst kurzer Frist geräumt werden und den Mächten übergeben werden muß, welche durch die Kommandanten der internationalen Seestreitkräfte vertreten sind. Die königlich montenegrinische Regierung wird aufgefordert, eine schnelle Antwort auf diese Mitteilung zu machen.“ Popowitsch fügte hinzu, er habe Befehl von seiner Regierung bekommen, formell gegen diese ungerechte und grausame Forderung zu protestieren und von neuem die Mächte zu ersuchen, die An-

gelegenheit zu prüfen. Es sei eine Lebensfrage für Montenegro, daß Montenegro in gleicher Weise behandelt werde wie die anderen Verbündeten.

Die gestern vom deutschen Telegraphen verbreitete Meldung, daß Kronprinz Danilo, der montenegrinische Heiratskandidat, Skutari zu räumen, hat bisher eine Bestätigung nicht gefunden.

Die kritische Situation ist auch in Berlin gestern zum Ausdruck gekommen: Der Kaiser hat sogleich nach seiner Ankunft in Potsdam den Staatssekretär v. Jagow zu einem eingehenden Vortrag zu sich herausbefohlen. Zu gleicher Zeit hat der Reichskanzler den Staatssekretär des Reichsmarineamts, v. Tirpitz, zu sich gebeten, ebenfalls zu politischen Besprechungen, die mit Skutari zusammenhängen.

Ein Charakterbild Gjads.

Gjad Pascha hat eine ziemlich turbulente Vergangenheit hinter sich. Er ist das Oberhaupt des albanischen Geschlechtes der Topitan von Tirana, und als Oberhaupt dieses Geschlechtes erworb er sich in der energischen Verfolgung unterschiedlicher Bittschreiben-Angelagen eine Art forstlicher Reputation. An der Spitze eines Clan von 500 getreuen Albanesen brauchte er besondere Weiterungen aus seinen Vendetta-Affären nicht zu befürchten. Der Kaiser der Topitan drang bis zu Abdul Hamid, der Gjad Pascha, Scham: Bey Topitan, zu seinem Npotanten ernannte und für das rasche Advancement Gjads in der „Gendarmerie“ sorgte. Nach einer Reihe tragischer Zwischenfälle in Konstantinopel, wo Scham: Bey ermordet und der Sohn eines Großwesirs verdrängt wurde, wurde Gjad Pascha als Brigadegeneral Kommandant der Gendarmerie von Janina. Dort verteidigte er sich schlecht mit dem Militärkommandanten und Wali Tatar Osman Pascha. Der ränkefüchtige Militärchef führte ein lockeres Leben in Janina, wogegen Gjad Pascha eine wohlverdiente, strenge Sittlichkeit zur Schau trug. In einer schönen Nacht ließ der Gendarmenchef alle überlebenden Häuser der Stadt durchsuchen; in einem derselben fand sich Tatar Osman, der sich weigerte, seinen Namen anzugeben, worauf er die gesandene Priester erhalten haben soll, die einem Baste je verabreicht wurden. Das war die Revanche Gjads, der sich jedoch veranlaßt sah, nach diesem Zwischenfall sich auf seine Güter zurückzuziehen. Bei Ausbruch der türkischen Revolution 1908 schloß sich Gjad Pascha den Jungtürken an, wurde Parlamentsmitglied als Vertreter Durazios und trat in die Reihen der albanischen Partei in der Kammer. Seine politische Haltung und sein Verhältnis zum jungtürkischen Komitee war in der Zeit der albanischen Revolution 1910 und 1911 ziemlich schwankend. Anfangs 1912 ließ er sich wohl als jungtürkischer Regierungskandidat in die Kammer wählen, wandte der Partei aber bald den Rücken und sympathisierte offen mit den albanischen Jungtürken. Sein letztes Auftreten im türkischen Parlament führte zu Szenen besonderer Bestialität und bei Auflösung der Kammer soll er den Präsidenten Dali Bey tödlich bedroht haben; seit dem, daß er durch Volksgewalt aus dem Saale entfernt wurde. Kurz vor Ausbruch des Krieges langte Gjad Pascha mit einer Division albanischer Rekruten in Skutari an, zur Verstärkung der Garnison unter Haslan Riza Pascha. Als die Nachricht nach Skutari kam, daß die Mächte die Schaffung eines selbständigen Albanien beschlossen

hätten, ließ Gjad Pascha auf der Festung die albanische Flagge, indem er darauf verwies, daß die albanischen Truppen der Garnison nur unter der nationalen Fahne den Montenegroern ernstlichen Widerstand entgegenzusetzen würden. Daraus entstanden Zwistigkeiten mit Hassan Riza Pascha, dem Gjad schließlich Abzug von der Festung unter Eskorte anbot. Hassan Riza lehnte dies ab und wurde kurz darauf erschossen, wie es heißt, von Kalfisoren, worauf Gjad Pascha das Kommando übernahm.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 28. April 1913.

Am Bundesratsstische: Die Staatssekretäre Dr. Delbrück, v. Tirpitz, Krause, Dr. Lisco, Kühn, Dr. Solff. Präsident Dr. Kaempf eröffnete die Sitzung nach 3 1/2 Uhr. Vor der Tagesordnung gab Abg. Graf Westarp (Deutschkons.) folgende Erklärung ab: Der Abg. Keil hat in der Sonnabend-Sitzung von einem Kalenderunternehmen gesprochen, das mit einem mit unlauteren Mitteln erschwundenen Profit von 25 Prozent arbeite, und die dahinter stehende Gesellschaft als eine Gesellschaft mit beschränkter Moral bezeichnet. Er kann dabei nur auf eine in letzter Zeit durch die Presse veröffentlichte Zeitungsnotiz Bezug genommen haben, in welcher tatsächlich eine Firma aufgefordert worden sein soll, den Preis nämlich um 25 Prozent zu hoch anzugeben. Das Kalenderunternehmen wird von einer Gesellschaft m. b. H. geleitet, der außer zwei dem Reichstage nicht angehörigen Herren die Abgg. Erzberger und ich angehören. Wir haben zu erklären, daß ein Schreiben der gedachten Art von uns weder ausgegangen, noch veranlaßt worden ist. Die Pressenotiz kann sich nur auf eine anderweitige Gesellschaft bezogen haben, mit der die unsrige wegen der Übertragung des Verlagsvertrages verhandelt hat; wir selbst könnten also nur als Geschädigte in Frage kommen. (Heiterkeit.) Inzwischen sind diese Beziehungen gelöst worden. Ubrigens ist jede Gesinnungsbeteiligung sachungsgemäß vollkommen ausgeschlossen; der Angriff des Abg. Keil enthält also jeder Begründung. (Hört! hört! und Heiterkeit.) Die Genehmigung zur Fortsetzung der erhobenen Widerklage in der Privatklagesache des Abg. Bogtherr gegen den Professor Guhr in Charlottenburg wegen Beleidigung wurde gemäß dem Antrage der Geschäftsordnungskommission verweigert. Darauf folgte das Haus die dritte Beratung des Etats des Reichs und der Schutzgebiete für 1913 fort.

Zunächst wurde über die im Reichsmilitärgericht, deren Wiederherstellung von allen Parteien außer dem Zentrum, den Polen und den Sozialdemokraten beantragt war, namentlich abgestimmt. Die Streichung wurde mit 179 gegen 110 Stimmen anstandslos erledigt; 2 Mitglieder enthielten sich der Abstimmung. Der Etat des Reichsmilitärgerichts wurde ohne Diskussion erledigt. Zum Etat für das Reichsmarineamt

48 von den Abgg. Baskermann (Nat.), Behrens (Wirtsch. Bgg.), Florence war's, als könnte ihr etwas die Seele zu. „Ihrer Olga Kind? — Ihrer Olga? Inwiefern betrifft das denn meinen Mann?“ „Er gehört doch mit zu.“ „Er gehört dazu?“ „Ja, das haben Sie am Ende gar nicht mal gewußt? Das ist mich wirklich leid, Frau Fahrle. Aber um meine Tochter ist es mich auch leid gewesen, das können Sie denken. Ja, die Männer! Na, geben Sie sich man zu. Das einzige verlassene Wurm wird es wohl nicht sein, das von ihm in der Welt herumläuft. Das heißt, dieses läuft ja nu nicht mehr, und darum hab' ich zu Biesenitz gesagt, ich will zu ihm gehen, sag' ich, wenn et auch unethisch is, so viel wie 'ne ehrliche Bestattung muß er seinem Fleisch und Blut zuletzt angebeihen lassen.“ Mit bebenden Fingern suchte Florence in ihrer Kleiderstange, ihrem Geldbeutel nach einer Handvoll Münzen. Sie fand nichts, sie war heute wie immer mittellos. Da riß sie ihre goldene Uhr mit der Kette aus dem Gürtel und drückte sie der Frau in die Hand. „Nehmen Sie! Nehmen Sie! — Geben Sie —“ „Frau Biesenitz drehte begehrtlich das Wertstück in den Fingern: der Klagen schien sein Besitz gefählich: „Wenn es Ihnen gleichviel wär', Bargeld nimm' ich lieber.“ Aber Florence winkte ihr stumm zu gehen, und die tüchtige Dora Kollmann sah die Mutter Biesenitz bei den Schultern und schob sie zur Haustür hinaus. „Zustreden können Sie sein. „Na nehmen Sie kurze Fahrle!“ — „Reh! — Frau Fahrle! Frau Fahrle! — Machen Sie bloß keine Geschichten!“ Florence hielt sich mühsam am Treppengeländer aufrecht, weiß und hart wie ein Steinbild. „Dora“, fragte sie langsam, schwerfällig mit ihrer tiefen Altstimme, „Dora, wagten Sie von — von dem, was die Frau sagt?“ „Ach, Frau Fahrle, das weiß hier ganz Arnseide und Wiffelrode und die vom Balzweil dazu. Aber daß die Person gar keine Scham fühlt und trägt Ihnen das zu —“ „So — so. — Es ist wohl eine sehr alte Geschichte?“ „Mit? — Ru nec. Warten Sie mal. Sechs Wochen mag das Wurm alt sein. Die Olga ist Amme geworden bei schwer reichen Leuten.“ „'s ist gut. 's ist gut.“ (Fortsetzung folgt.)

Schauspieler des Lebens.

Roman von Luise Westrich. Nachdruck verboten. (Fortsetzung.)

Winter widersprach nicht. Wenn schon fort, dann so weit als möglich. Aber das Herz tat ihm weh. Traurige Tage sah das friedliche, edelmütige Haus. Raslos tasterte der Halbblinde sich den langen, mühsigen Tag hindurch an einer Stube in die andre und treppauf, treppab, befürchtete nämlich die Wände, starrte mit trübem Blick die Schwelle an, über die er seine junge Braut eingeführt hatte, über die ihm sein neu geborenes Kind entgegengetragen wurde. Der ihm sein neu geborenes Kind entgegengetragen wurde. Der ihm sein neu geborenes Kind entgegengetragen wurde. Der ihm sein neu geborenes Kind entgegengetragen wurde.

Die Mutter ging vom einen ihrer Lieben zum andern, sprach hier Mut ein, milderte dort überquellende Bitterkeit, trug ein ruhig sicheres Wesen zur Schau von Sonnenmächte hindurch, das Gesicht in die Kissen gedrückt, sich satt zu weinen.

Kohle aber stand im Hochsommer seiner Macht und Wichtigkeit. Er zeigte sich in strahlender Pracht. Seit es ihm gelungen war, den verhassten Buchhalter zu verdrängen, waren des Chefs Meinung und Willen ihm im ersten Augenblick die Verabschiedung seines Freundes und Günstlings abzulassen. Zweifelte er nicht mehr, daß er berufen sei, den Kleinen völlig niederzuerwerfen, ihm Herrschaft und Besitz bei lebendigem Leibe abzurufen. Er mußte über sich selbst lachen, wenn er seines ersten Eindrucks beim Wiedersehen mit Erwin gedachte. Wo hatte er seine Augen gehabt, da er einen Krieger, einen ernst zu nehmenden Gegner in dem Schwächling zu erblicken meinte? Er, Fahrle, war der Mann der Notwendigkeit; der Chef ein wehmütiger Phantast, ein verlichter Narr, den der Treubruch eines Weibes, der Ländon einer Pöbelhorde aufs Krankenlager warfen, der bald völlig vergessen mußte an der Nähe des geliebten Weibes, an seiner, Fahrle's Gegenwart. Er hatte den neuen

Bruchholter auf seine Seite gezogen. Gefügt auf ihn wann er wieder Boden bei den übrigen Herren. Aus den offenen Fenstern des Wirtschafters in Arnseide, in dem die Beamten des Werks zu speisen pflegten, hallte seine laute Stimme tonangebend bis auf die Straße hinaus. Er brachte die Abende in ihrem Klubzimmer zu. Manchmal lud er sie zu sich. Florence mußte bei Tisch präsidieren. Danach zogen die Herren sich zurück und spielten Stat bis zum Morgen, wobei der Gastgeber in der Regel die Kosten des Festmahls zurückgab, was ihm viel Freude machte, denn er gab nicht gern Geld für andere aus. Sich sicher fühlend, streifte er auch den Schein der Ehrfurcht ab gegen den ohnmächtigen Gebieter. Er fing an, einen Herrscherton anzuschlagen. Er dehnte sich aus wie ein ausgebluteter Schlauch, stieg wie einer der roten Luftballons auf den Jahrmärkten. Rimmer dachte er daran, daß auch seinem Sommer der Herbst bevorstand, betrauert, gebendet von Erfolg, von befriedigtem Geheiß. Aber die grauen Mäuse, die heimlich an den Lebenswurzeln aller Sterblichen nagen, taten lautlos und gierig ihr Werk auch an seinem Glück und an seiner Größe.

Eines Tages rief ein lauter Streit Florence aus der Stube auf den Flur. Sie fand ein Weib, das den Herrn Ingenieur Fahrle zu sprechen begehrte und keinen abweisenden Bescheid annahm. Wiffelrode sei weit, und sie habe mehr zu tun, als dem Herrn Ingenieur die Stunde abzuwaschen. Wenn der Herr nicht da sei, möge das Mädchen so freundlich sein und ihn rufen.

Hier mischte Florence sich ein. „Mein Mann ist dienstlich beschäftigt und wird nicht sobald kommen. Wenn Sie Eile haben, gute Frau, so kann ich Ihre Bestellung vielleicht ausrichten.“

„Sie? — das Weib sah ihr dreißig ins Gesicht und lachte. „Sie? — Ru ja! warum denn nicht. Ich bin die Biesenitzen, wissen Sie, und komme wegen unserer Olga, die der Herr Ingenieur dies Frühjahr in die Stadt geschickt hat, — nun, das werden Sie wohl wissen.“

„Rein. Wie sollt' ich?“ „Nicht? — Ja denn! In diesem Fall —!“ Sie zögerte einen Augenblick, begann sich aber. „Wiederkommen kann ich nicht bei meine sechs, dazu is die Zeit nicht übrig. Denn melden Sie dem Herrn Fahrle nur, als wie ich wär' dagewesen. Unserer Olga ihr Kind, das wär' gestern gestorben. Und er möcht' die Güte haben und das Begräbnis ausrichten.“



v. Camp (Npt.), Graf König (Deutschl.) und von Payer (Dortfr. Npt.) die Wiederherstellung des Staatsmarsch bei den Befehlen für das Reichsmarineamt beantragt. In zweiter Lesung war nach dem Antrage der Budgetkommission die Wiederherstellung für einen letzten Seeroffizier als Departementsdirektor mit 4000 Mark und die Zulage von 2000 Mark für einen Direktor getrieben worden.

Abg. Prinz zu Schaumburg-Carolath (Noll.): Wir haben unseren Antrag aus Gerechtigkeitsgründen eingebracht. Wenn man den betreffenden Herren nur das gibt, was die Regierungsvorlage verlangt, dann erhalten sie an Emolumenten immer noch weniger wie im Dienstalter jüngere Generale. Das kann doch nicht die Absicht der großen Mehrheit des Reichstages sein. Dazu kommt, daß gerade diese Herren mit dem Reichstag so oft zu tun haben, und man darf sie doch nicht in ihren Bezügen schädigen, wenn man eine andere Stelle treffen will. (Beifall.)

Abg. Freiherr v. Camp-Massowen (Reichspt.): Wenn diese Stelle nicht besetzt wird, dann werden für das Reich durch Verteilungen und andere Dinge mehr Kosten entstehen, als wenn wir sie jetzt wiederherstellen. Aber man will eben nur der Marineverwaltung ein Vorkaufsrecht anstellen. (Beifall.)

Die Abstimmung bleibt zweifelhaft, es muß Anzahlung stattfinden. Der Antrag wird mit 130 gegen 112 Stimmen abgelehnt, ebenso werden in Konsequenz der beim Militärretor gefassten Beschlüsse auch die Verordnungen für die berufenen Beamten der Marineverwaltung entsprechend gekürzt.

Abg. Albrecht (Soz.): Die Verdrängung der weiblichen Arbeiter liegt uns fern, wir wollen sie aber nur mit angemessenen Arbeiten beschäftigen. Meine Beschwerden über die hygienischen Einrichtungen treffen voll zu.

Der Etat der Marine wurde bewilligt.

Es folgte der Etat des

Reichsjustizamts

Abg. Dr. Vensch (Soz.): Der Reichskanzler hat eine Rede des Kaisers

vertreten, worin der Sozialdemokratie vorgeworfen wird, daß sie den christlichen Glauben herabzusetzen pflegt. Würde sie das tun, dann müßte doch jeden Augenblick gegen sie wegen Gotteslästerung eingeschritten werden. (Heiterkeit.) Ihr Laichen zeigt doch nur, daß in diesem Fall dann die Justiz nicht ihre Pflicht getan hat. Ich bitte, mir anzugeben, in welchem Artikel der Leipziger Volkszeitung oder in welchem anderen sozialistischen Blatte etwas gekündigt hat, das für eine derartige Zustimmung Anlaß gegeben hat.

Abg. v. Traumpetzki (Vole): Auf eine Diskussion über die juristische Zulässigkeit des Entzignungsgesetzes hat sich der Staatssekretär nicht eingelassen, was vielmehr auf die Verhandlung des preussischen Landtags verweist. Dort ist aber auch keine solche Begründung gegeben. Wir konstatieren, daß eine solche Begründung nicht gegeben wird, weil man sie nicht geben kann.

Staatssekretär Dr. Vöro: Der Redner wird wohl kaum erwarten, daß ich heute dazu Stellung nehme. Er hätte mich befragen können; heute konnte kein Reich erwarten, daß die Frage aufgeworfen würde, ich bin darauf nicht vorbereitet, bin aber gern bereit, bei der Staatsberatung des nächsten Jahres (Heiterkeit links) ausführlich zu antworten, jetzt ist mir das, so präzise, wie es sein muß, nicht möglich. Was den Abg. Vensch betrifft, so ist mir bekannt geworden, daß der Reichskanzler ihn hat wissen lassen, daß der betreffende Artikel in der „Leipziger Volkszeitung“ nicht gestanden hat. (Dort! dort!) Ich bin mit dieser Angelegenheit nicht befaßt worden. (Dort! dort!) Der Reichskanzler hat deswegen auch von mir keine Antwort bekommen können. Das ist das einzige, was ich davon weiß.

Abg. Dr. Vensch (Soz.): Der Staatssekretär konnte und also gar nichts erklären. Es ist richtig, daß der Unterstaatssekretär Wahnschaffe mir mitteilte, es handle sich nicht um die „Leipziger Volkszeitung“, aber ich habe auch nicht bloß danach gefragt, sondern ganz allgemein, welche Antwort der Staatssekretär auf diese Anregung des Reichskanzlers gegeben hat. Die Antwort ergibt, daß der Staatssekretär von dieser ganzen Anregung des Kanzlers überhaupt nichts weiß. Wie steht es nun mit dem Anspruch des Kanzlers? Der Staatssekretär erklärt, er könne sich auf gar nichts beziehen. Als mir der Unterstaatssekretär sagte, der Reichskanzler habe sich geirrt, antwortete ich, es sei dann die Anklagepflicht des Reichskanzlers, diesen Vorwurf hier in öffentlicher Sitzung zu rechtfertigen; und ich behaupte außerordentlich, daß der Reichskanzler dem nicht ansprochen hat. Von der ganzen Sache ist jetzt nichts mehr übrig geblieben. Das Urteil über diese Handlungsweise des Reichskanzlers überlasse ich dem Hause und der Öffentlichkeit. (Beifall bei den Soz.)

Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei Wahnschaffe: Ich bestätige, daß ich im Auftrage des Reichskanzlers unmittelbar nach seiner Rede oder am nächsten Tage einem der Fraktionsgenossen des Abg. Dr. Vensch mitgeteilt habe, daß die Bemerkung des Reichskanzlers in Bezug auf einen Artikel der „Leipziger Volkszeitung“ auf einer Verwechslung beruhe. Der Reichskanzler hat also in lokaler Weise sofort den Irrtum berichtigt. Darauf hat mir der Abgeordnete Vensch neulich in der Kommission nahe gelegt, ob nicht der Kanzler diesen Irrtum auch noch im Plenum berichtigen sollte. Ich habe darauf erwidert: wenn das der Reichskanzler tut, dann würde er doch den Vorwurf gegen die sozialdemokratische Presse im allgemeinen nicht zurücknehmen können. (Lärm bei den Soz.) ... eine ganze Menge Material liegt ihm vor, (Stürmische Rufe bei den Soz.: Raus damit! Zeigen Sie her!) ... Wenn Sie wünschen, ist das Material in 10 Minuten hier. Was die Frage betrifft, wie der Staatssekretär des Reichsjustizamts nichts davon wisse, daß er um ein Gutachten ersucht worden sei, so ist das sehr erklärlich. Es kommt öfter vor, daß die obersten Justizbehörden im Reich und in Preußen zu prüfen haben, ob irgend ein Artikel in sozialdemokratischen Zeitungen mit dem Strafgesetz kollidiert. In dem Falle, an den der Herr Reichskanzler dachte, ist dies der preussische Justizminister gewesen. Wenn der Reichskanzler in der Debatte statt der preussischen die Reichsjustiz genannt hat, so ist das doch wirklich nicht von Belang.

Präsident: Ich kann es nicht für zulässig halten, daß der Abg. Dr. Vensch dem Reichskanzler Versicherung einer Anklagepflicht vorwirft. (Große Unruhe bei den Soz.)

Abg. Dr. Vensch beginnt mit einer Bemerkung, die bei der im Hause entstandenen allgemeinen Unruhe und Erregung unvermeidlich bleibt, in der die Wendung vorkommt: „nur die Lampe sind beschneiden.“ (Der Präsident rügte diese Bemerkung und ersucht den Redner, sich innerhalb der parlamentarischen Grenzen zu halten.) Der Redner fuhr fort: Ich habe mit keinem Worte zu verstehen gegeben, daß mit jenem Vorwurfspruch für mich diese Angelegenheit erledigt sei, sondern ich habe gesagt, ich dürfe den Wunsch und die Erwartung aussprechen, daß der in öffentlicher Sitzung gemachte Vorwurf auch in öffentlicher Sitzung zurückgenommen werde. Was den großen Irrtum betrifft, so kennen wir ihn; aus ihm fällt, wenn man sich umkühlt, nichts heraus; dem Unterstaatssekretär würde es ebenso gehen wie dem Kanzler, es würde nichts übrig bleiben als eine einzige unrichtige Behauptung.

Abg. Heine (Soz.): Wenn Beschimpfungen der christlichen Religion in sozialdemokratischen Blättern vorkamen, müßte ich das ganz besonders wissen als Verteidiger sozialdemokratischer Blätter. Man sieht hier aber auch wieder, welche Mittel angewandt werden, um unangenehme Dinge an das Reichsjustizamt zu schieben, selbst wenn sie garnicht einmal wahr sind. Man sollte sich über den Artikel! Der Unterstaatssekretär hat ja Zeit, der kann ja auch bis zum nächsten Jahre sein Material hier auf den Tisch des Hauses niederlegen.

Unterstaatssekretär Wahnschaffe: Ich betone nochmals, daß der

Reichskanzler durch mich sofort hat erklären lassen, daß seine Äußerung, er habe das Reichsjustizamt über einen Artikel der „Leipziger Volkszeitung“ gehört, auf einer Verwechslung beruhe. Ich habe hinzugefügt, es komme öfter vor, daß die höchsten Justizbehörden über die Strafbartel von Presseverurteilungen befragt werden, über sozialdemokratische und andere. Da ich diese Debatte nicht erwarten konnte, können Sie sich nicht wundern, wenn ich nicht sofort Material bei der Hand habe. Ich besinne mich aber jetzt, daß es sich um eine Frage an den preussischen Justizminister handelte, ob eine Notiz, welche sich auf ein sozialdemokratisches Resolutions bezog, aus dem Rheinland kam, zu strafrechtlichem Einschreiten Anlaß gäbe. Da sei eine Frauensperson erschienen, so wurde berichtet,

als Christus verkleidet. (Lebhaftes Lachen links.) Meine Herren! Ich glaube, das sollte auch nicht einmal auf sozialdemokratischer Seite als lächerlich empfunden werden. Ob in dem Vorgang eine Verwechslung des Gottesglaubens lag, ob es berechtigt war, dabei nach der Möglichkeit strafrechtlichen Einschreitens zu fragen, und ob es dabei irgend eine Rolle spielt, an wen diese Frage gerichtet wird, an den Staatssekretär des Reichsjustizamts oder den preussischen Justizminister, das überlasse ich der Beurteilung des hohen Hauses. (Sehr lebhaft! und Beifall.)

Abg. Dr. Rumm (Wirtsch. Bgg.): (Redner beginnt unter großer Unruhe des Hauses. Von der rechten Seite des Hauses werden Pfeifrufe laut. Präsident Dr. Koempf ruft den Zwischenrufer zur Ordnung.) Der letzte von dem Staatssekretär angeführte Fall ist überaus trüb und damit keine Schwierigkeiten entstehen, will ich hinzufügen, es ist versucht worden, die Situation auf sozialdemokratischer Seite zu retten, indem man erklärte, jene Frau habe nicht mit einem sozialdemokratischen Verein im Zusammenhang.

Abg. Heine (Soz.): Herr Dr. Rumm ... (Präsident Dr. Koempf: Der Abg. Rumm hat hier nicht als Vizepräsident, sondern als Abgeordneter gesprochen.) Meinen Sie, daß mit der Christusfigur auf dem Marktplatz unsere uns heilige sozialdemokratische Überzeugung beschimpft werden sollte? (Unruhe.) Ich bedaure das Vorkommnis. Was hat aber die Presse damit zu tun? Der Reichskanzler hat sich verhalten, und jetzt werden diese Dinge an den Haaren herbeigezogen.

Abg. Graf Westarp (Deutschl.): Als Beweis dafür, daß die sozialdemokratische Presse häufig in unglaublicher Weise die Kirche beschimpft, verweise ich darauf, daß ein Redakteur der Jittauer Kreuzzeitung zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden ist, weil er in einem Artikel die Kirche als eine „staatlich unterstützte Verdrümmungsanstalt“ bezeichnet hat. (Dort! dort!) Ich habe dazu jetzt auch noch den Zusatz: Sehr richtig! gehört. Das ist sehr bezeichnend. Die ganze Art, wie die Frage von den Sozialdemokraten behandelt wird, das Gefächter, mit dem vorhin die Geschichte von der Person begleitet worden ist, die als Christus erschienen ist, die Art, wie der Abg. Heine das Verhalten der sozialdemokratischen Presse hier charakterisiert, beweist nur, daß zwischen ihnen (zu den Sozialdemokraten) und denen, die im Hause auf einem ersten Standpunkt der christlichen Religion stehen, eine Kluft besteht, die sich durch keine Rede überbrücken läßt. (Lebhafter Beifall rechts. Widerspruch und Unruhe links.)

Abg. Heine (Soz.): Der Abg. Graf Westarp hat sich erlaubt, einen Unterschied zu machen zwischen uns und denen, die auf einem ersten Standpunkt stehen. (Zuruf rechts: Ersten christlichen Standpunkt.) Der Standpunkt, von dem wir die Frage betrachten, ist eben so ernst, wie der Ährige. Angriffe auf Einrichtungen der Kirche, welche in vieler Beziehung ein Mittel reactionärer politischer Unterdrückung sind, werden wir uns allerdings nicht nehmen lassen, aber Kirche und Religion sind zweierlei. Dies verunsichern zu wollen, ist ein Taschenspielerkunststück. (Präsident Dr. Koempf rügte diesen Ausdruck.)

Abg. Haase (Soz.): Wir treten niemals dem religiösen Glauben irgend jemandes entgegen.

Abg. Jörn (Npt.): Der Grundsatz „Religion ist Privatsache“ wird nicht befolgt. Das beweist die große Agitation für den Austritt aus der Landeskirche. (Große Unruhe links.)

Bei einem späteren Titel wurde in namentlicher Abstimmung ein nationalliberaler Antrag auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage hinsichtlich des sechsten Reichsanwalts mit 118 Stimmen dafür und 177 Stimmen dagegen bei zwei Stimmenhaltungen abgelehnt.

Beim Etat des Reichsjustizamts wurde ohne Debatte namentlich abgestimmt über die Ostermarkenzulage für den Stationskontrollleur in Posen. Der Posten wurde abgelehnt.

Es folgte der

Etat des Reichseisenbahnamts

Abg. Vaudert (Soz.): Für die Betriebssicherheit wird nicht genügend gesorgt.

Abg. Dr. Wendhoff (Dortfr. Npt.): Die Eisenbahnverbindungen in Mecklenburg sind völlig ungenügend. Eine deutsche Eisenbahngemeinschaft ist nicht nur möglich, sondern auch nötig. Die Lokomotivführer haben eine viel zu lange Dienstzeit.

Abg. Ulrich (Soz.): Die heftig-preussische Eisenbahngemeinschaft muß revidiert werden.

Abg. Werner-Hersfeld (Npt.): Das Lokomotivpersonal ist unzureichend überlastet.

Präsident des Reichseisenbahnamts Woskerzapp: Eine gesetzliche Regelung der Dienst- und Ruhestunden kann durch das Reich nicht erfolgen. Das ist Sache der Einzelverwaltungen.

Nachdem der Etat nach unwesentlicher Debatte und der Etat der allgemeinen Finanzverwaltung ohne Debatte angenommen worden waren, schloß man die dritte Staatsberatung. Der Besatmetat wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten bewilligt. Damit war die Tagesordnung erledigt und Präsident Koempf schloß die Sitzung mit den besten Wünschen für ein frohes Fest nach den aufregenden Diskussionen der letzten Wochen. Der Budgetkommission, die noch einige Tage zusammenbleibt, und auch vor Wiederzusammentritt des Plenums ihre Beratungen wieder aufnimmt, spricht er den besonderen Dank aus für die Arbeit, die sie damit übernimmt. Er schloß mit dem Wunsch, daß diese Arbeit der Kommission von allerbestem Erfolg begleitet sein möge. Die nächste Sitzung des Reichstages findet am Dienstag den 27. Mai statt. Es war fast neun Uhr, als das Haus auseinanderging.

Deutsches Reich.

Zur Wahl in Waldeck-Pyrmont.

Wie gestern gemeldet, wurde im Reichstagswahlkreis Waldeck-Pyrmont Dr. Friedrich Raumann als Kandidat aufgestellt und hat die Kandidatur angenommen. Raumann hat bekanntlich von 1907 bis 1912 den Reichstagswahlkreis Heilbronn vertreten, wurde aber hier bei den allgemeinen Wahlen des Jahres 1912 aus der Stichwahl gedrängt. Die volksparteilichen Stimmen waren zwar um 974 gestiegen und die des konservativen Wändlers um 751 zurückgegangen, aber dieser hatte immer noch einen Vorsprung von 91 Stimmen und so kam, da sich die sozialdemokratischen Stimmen um nahezu 3000 vermehrt hatten, der Konservative und der Sozialdemokrat in die Stichwahl mit dem Endergebnis, daß der Sozialdemokrat gewählt wurde.

Nun soll Raumann den Wahlkreis Waldeck-Pyrmont der Christlich-sozialen Partei zurückgeben, die ihn von 1903 bis 1912 im Besitz hatte, und zwar hatte ihn Dr. Heinz Böttcher 1903 den Antisemiten abgetreten und 1907 siegreich behauptet. Im Jahre 1912 aber haben die Nationalliberalen in der Stichwahl dem antisemitischen Kandidaten, Amtsgerichtsrat Siegmeyer, Mann für Mann ihre Stimmen gegeben, so daß er an Stelle Böttchers aufgestellte Redakteur Ruschke um 153 Stimmen hinter Siegmeyer zurückblieb. Die Wahl wurde aber wegen amtlicher Wahlbeeinflussung für ungültig erklärt. Das Stimmenverhältnis der Parteien war folgendes: Antisemiten 493, Christlich-sozialen Partei 3087, Nationalliberale 2037, Sozialdemokraten 1600. In der Stichwahl erhielten: Siegmeyer 6192, Ruschke 6039. Man darf es jetzt ruhig aussprechen, daß die Kandidatur Ruschkes aus Gründen, die außerhalb seiner Persönlichkeit lagen, keine besonders günstige war, und eben deshalb darf man auch hoffen, daß ein so jugendlicher Kandidat wie Raumann die Schluppe, die die Christlich-sozialen Partei in Waldeck-Pyrmont erlitten hat, wieder weit macht. Das wäre auch aus dem Grund sehr zu wünschen, weil die Mehrheit, die die Linke von Wassermann bis Bebel im günstigsten Fall im Reichstag aufzubringen vermag, immer nur wenige Stimmen beträgt und unter Umständen durch den Verlust des einen oder anderen Mandates der Linken leicht auch geschwächt werden kann.

Die Legende vom Sterbenden Jotho. Mehrere Blätter orthodoxer Richtung hatten die Nachricht verbreitet, daß Herr Jotho aus seinem Sterbende von schweren inneren Schmerzen, die sich in den Ausdrücken: „O, meine Religion!“ — „Wohin ist doch eine Aufseherin?“ und „gebehen hätten, geplogt worden wäre. Jetzt veröffentlicht nun der Sohn des Verstorbenen in der „Christlichen Freiheit“ einen Brief, in dem er seine Nachbarn scharf entgegnet: „Um aber einer Legende, die als sei mein Vater im Angesicht des Todes zum „reinen Sünder“ geworden, ein für allemal vorzubeugen, mögen Sie, Herr Herr, mitteilen, daß er nur einmal in einer trübten Stunde sich die Frage stellte, ob bei noch intensiverer Spannung aller ihm umwohnenden Kräfte die große Seele, als deren Diener er sich fühlte, das Werk der religiösen Fortbildung vielleicht noch weiter hätte gefördert werden können. Er forderte aber hier von sich das Beste. Als er das Bewußtsein bereits verloren hatte, sprach er noch immer von der großen, heiligen Sache, von der Religion der Freiheit, der Gerechtigkeit und der Kraft.“ Um „die Person Jotho“ freilich blüht seine Beschäftigung, insbesondere um „den Christus“, also die Christenlehre; dann vertoren sie sich in die musikalische Welt Richard Wagners. Woban und Brunbild waren seine letzten verständlichen Worte.“ — Das ist eine sehr dankenswerte und wertvolle Mitteilung! Nun ist allen „frommen“ Blättern und Blättern der Bericht, aus dem Sterbenden Jotho Kapitel in ihre Auffassung zu schlagen, gründlich verbotnen.

Eine Erinnerung. Im 50. Lebensjahr ist in Halle an der Saale der Universitätsprofessor Reich v. Braman gestorben, der vor 25 Jahren als Assistent des Professors Dr. von Bergmann den Reifkopschnitt an dem damaligen Präzidenzen Friedrich Wilhelm vornahm. Die Bergmannsche Begegnung, handelte Braman damals wie ein Held. Er operierte dem mit dem Erfindungsstunde ringenden Königl. Leibarzt gegen den ausdrücklichen Rat der englischen Kirche Dr. Wadens und schaffte so dem Lebenden wenigstens für kurze Zeit Erleichterung. Am 9. Februar dieses Jahres, als sich der Erkrankenstern an diese Operation zum 25. mal jährte, telegraphierte der Kaiser an Braman, dankbar gedenke er dieses Verdienstes um das kaiserliche Haus.

Berlin, 28. April. Die aus Anlaß des Regierungsjubiläum des Kaisers veranstaltete und unter dem Protektorat der Kronprinzessin stehende Berliner Bach-Beethoven-Brandsfestwoche fand heute Abend mit einer Ansprache der Kronprinzessin von Preußen ihren glänzenden Abschluß. In der Hologlogie wohnte die Kronprinzessin mit großem Geisose dem Konzert bei. Unter den Zuhörern bemerkte man u. a. den Reichskanzler.

Ausland.

Bombenattentat in Indochina.

Die Agence Havas meldet aus Saigon (Indochina): Am Sonnabend abend 7 Uhr schleuderte ein Annamit in Hanoi eine Bombe, durch die zwei französische Majoratgebet, sechs Europäer und fünf Eingeborene verwundet wurden. Der Täter hat die Flucht ergriffen. Der Generalgouverneur von Indochina, Sarrau, erließ einen Aufruf, in dem er an die Besonnenheit der Franzosen appelliert. Die Franzosen und die Eingeborenenbevölkerung bewahrt vollkommene Ruhe. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

In dem Moment wird noch offiziell gemeldet, daß es sich zweifellos um eine von langer Hand vorbereitete Verschwörung handelt. Schon vor einem Monat wurden gleichzeitig in den Provinzen Tonkin und Cochinchina Bomben an namantliche Anstöße beschlagnahmt, durch die die Eingeborenen zu einem Aufstand angehetelt werden sollten. Viele Annamiten, darunter zahlreiche abgesetzte Beamte und angehende Beamten, die geheimen Vereinigungen angehörten, wurden verhaftet.

Eine „Krupp-Affäre“ in Belgien. Ueber eine „Krupp-Affäre“ in der belgischen Armee läßt sich der Pariser „Matin“ melden: Am Jahre 1908 bestellte die belgische Heeresleitung bei Krupp Kanonen von 28 Zentimeter Kaliber, die zur Verteidigung der Scheldemündung bestimmt waren. Der Preis betrug 4700 000 Francs. Die hergestellten Stücke, die mehr als zwanzig Meter lang waren, hatten ein außerordentliches Gewicht und man wußte nicht, wie man sie nach Antwerpen bringen sollte. Bei einem Transport auf dem Wasserwege wäre es nicht möglich gewesen, die Rohre später auf die Front hinaufzubringen. Für einen Eisenbahntransport hätten neue Bahnen und Gleise gebaut werden müssen, und es war nichts vorgesehen. Die Stücke waren übrigens wertlos; man hätte sie für zwei Millionen ebenso gut haben können. Diese Kanonen, die im Jahre 1908 gekauft wurden, das heißt in einem Augenblick, wo Deutschland den 28-Zentimeter-Typ ausgab und zum 31-Zentimeter-Kaliber überging, befinden sich noch heute in Essen. Belgien hat sie seit fünf Jahren bezahlet, und das bedeutet einen Zinsverlust von mehr als 900 000 Francs.

In Mexiko sind zwischen Huertasa und Diaz Anhänger Revolutionen entstanden und beide Parteien bilden jetzt bewaffnete Heereslager. Huerta hat die Infanterie im Nationalpalast verhaftet, während Diaz einen großen Teil der Artillerie auf seinen 30 Meilen von der Hauptstadt entfernten Besitztum zusammengezogen hat. Der Kriegsminister befindet sich im Besitz der Zitadelle, in der der Rest der Artillerie liegt.

Württemberg.

Diensta Nachrichten.

Der Eisenbahninspektor Schauler wurde zum Eisenbahninspektor bei der Eisenbahnbetriebsinspektion Heilbronn ernannt, der Eisenbahninspektor Weiland (Eisenbahnen) in Untertürkheim wurde zum Oberbahninspektor bei der Generaldirektion der Staatsbahnen ernannt; der Obersekretär Hoyer in Ravensburg zum Direktor bei der Staatsbahngesellschaft Rottweil unter Befassung des Titels Obersekretär ernannt.

Württembergischer Weinbauverein. Am Sonntag 26. Mai dieses Jahres findet im Konzertsaal der Lieberhalle in

Stuttgart die ordentliche Jahresversammlung unseres Vereins statt. Auf der Tagesordnung steht der Bericht über die Vereinsstätigkeit im abgelaufenen Jahr, erstattet vom Vorstand, ferner ein Bericht des Vorstandes über die Ausübung des deutschen Weinbauvereins und die Neugründung eines deutschen Weinbauvereins, ein Vortrag des Weinbauinspektors Köhler über: „Die Ausübung des Weinbauvereins zur Pflanzung“, und die Entgegennahme der Berichte über den Stand der Weinberge in den verschiedenen Gegenden des Landes nebst Besprechung der durch den harten Frostschaden entstandenen Lage unseres Weinbaus. Das „Weinbauvereinsfest“ fällt in diesem Jahr in Anbetracht der Zeitverhältnisse aus; dagegen wird die Weingabe (3 Flaschen) in der üblichen Weise an diejenigen Mitglieder, welche 6 M. Jahresbeitrag entrichten, verabreicht.

Kaufhaus für innere Verwaltung. In Anwesenheit des Ritters von Hiesbach beriet der Ausschuss für innere Verwaltung über die zweite Lesung des Räteparlamentarismusgesetzes. Berichterstatter war der Abg. Roth-Leonberg. Die Frage, ob man statt parlamentarischer Verwaltung sagen soll, wie es in der ersten Lesung beschlossen worden war, wurde verworfen. Bei der Unterbrechung von 24. 400. bzw. 700. verbleibt es, ebenso bei der Einräumung der fakultativen Kassenzugehörigkeit für die Beamten und Unterbeamten der Innungen. Verschiedene kleinere Änderungen wurden vorgenommen. Der Rest des Gesetzes wurde meist nach dem Beschluß der ersten Lesung genehmigt.

Schillerverein. In Stuttgart fand die 17. Mitgliederversammlung des Schwäb. Schillervereins, die sehr gut besucht war, statt. Freiherr von Soden hieß die Anwesenden willkommen. Wie alljährlich habe der König dem stellvertretenden Vorsitzenden eine besondere Audienz erteilt, um sich über den Bestand des Vereins, speziell des Markbacher Schillermuseums, zu orientieren. Das rege Interesse, das der König dem Verein entgegenbringt. Er hoffe daher auch, daß sich alle redlich Mühe geben, allen Anforderungen, die der König als Protector des Vereins an die Mitglieder seit der Gründung desselben gestellt habe, nachzukommen. Da der Verein seine Lebenskraft aus dem Mitwirken aller schöpft, so möchten die Mitglieder dem Verein auch weiterhin ihre Interesse dadurch bewahren, daß sie ihm neue Söhne und Freunde erwerben. Aus dem Geschäftsbereich, den der stellvertretende Vorsitzende, Professor Günther, erstattete, sei hervorgehoben, daß 2 Mitglieder des Vereins, Dr. W. Lang und Staatsrat Dr. v. Schönhardt, in diesem Jahre ihren 80. Geburtstag feiern. Die Sammlungen, besonders die literarischen (Märchenammlung im Schillermuseum) haben hervorragenden Zuwachs erfahren. Das Archiv habe eine Vermehrung von 1200 Handschriften aufzuweisen, so daß es jetzt über 58 000 Nummern sind. Der Besuch des Museums war sehr reg; aus allen Ländern haben sich Interessenten in die Liste eingeschrieben. Da in diesem Jahre wieder mehrere Sonderausstellungen zum Andenken an berühmte Männer stattgefunden, so muß an die Erweiterung der Räume gedacht werden. Die Mitglieder mögen daher an den Bestrebungen des Vereins mitwirken und das fördern, was für jeden Freund der Literatur ehrenpflichtig sein muß. Aus dem von Schöpmeister Müller erstatteten Kassensbericht ist zu entnehmen, daß der Verein zurzeit 2997 ordentliche Mitglieder zählt. Die Einnahmen betragen 27 984 Mark gegen 25 965 Mark im Vorjahr, die Ausgaben 34 800 gegen 34 837 Mark im vorigen Jahre. Der Vermögensstand stellt sich auf 56 900 Mark neben dem Wert des Museums und der Sammlungen.

Was die Kinder nicht tun sollen. Die Heilbronner Sektion des Württembergischen Automobilclubs ersucht um Aufnahme folgender Zuschrift: Leider kamen uns in der letzten Zeit öfters Klagen darüber zu Ohren, daß auf ein Auto mit Steinen geworfen wurde. Kinder und jugendliche Personen sind meistens die Täter. Die Eltern und die Lehrerinnen lassen es leider an der nötigen Überwachung und Bewachung fehlen. Daß durch einen Steinwurf Insassen eines Kraftfahrzeuges schwer verletzt werden können, daß ein führerloses Auto, wenn der Lenker durch einen Steinwurf verletzt wird, namenloses Unglück anrichten kann, das ist wohl keinem zweifelhaft. Es ist eine Rohheit, auf wehrlose Menschen plötzlich und aus dem Hinterhalt mit Steinen zu werfen. Zuweilen haben wohl schon Lehrer und Ortsbehörden auf das Ungezogene solchen Steinwerfers hingewiesen, aber wir möchten hier ausdrücklich betonen, daß die Eltern und auch die sonstigen gesetzlichen Vertreter der jugendlichen Täter nicht nur für den entstandenen Schaden finanziell haften und einen recht sühnenden Vermögensnachteil erleiden können, sondern daß sie auch strafrechtlich in Anspruch genommen werden können wegen mangelnder Überwachung und sogar wegen Beihilfe. Lehrern, Lehrerinnen und Eltern legen wir darum dringend nahe, daß sie die Jugend warnen mögen, Radfahrer, Motorradfahrer und Automobilisten mit Steinen zu bewerfen. Bei dieser Gelegenheit sei aber auch an Eltern und Lehrer, ebenso aber auch an die Stadtpolizei, die ernstliche Bitte dahingehend gerichtet, die Jugend auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die dadurch entstehen, daß die Kinder — oft tun es aber auch Erwachsene! — noch im letzten Moment vor dem Herannahen eines Kraftfahrzeuges über die Straße springen. Dadurch sind leider schon sehr viele Unglücksfälle geschehen, und es würde noch viel mehr Unglück geben, wenn die Wagenlenker nicht mit vollster Aufmerksamkeit die Vorgänge auf der Straße beobachten würden. Nur unter Aufsichtung der äussersten Gehörgewand ist es oft noch in der letzten Sekunde möglich, den Wagen abzumachen und auf die Seite zu lenken, was aber jedesmal eine Gefahr für das Auto und die Insassen bedeutet. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß den so viel gehaltenen Radlern und Automobilisten seitens der verantwortlichen Leute ein gewisser Schutz gegen den oben geschilderten Leichtsinn geboten wird, andererseits aber mögen Radler und Automobilisten auch Rücksicht auf ihre Mitmenschen nehmen und nicht nur in der Stadt die vorgeschriebene Geschwindigkeit nicht überschreiten, sondern auch in Rücksicht auf die Staubplage außerhalb der Stadtgrenzen — besonders an viel begangenen Spazierwegen — kein allzu tolles Fahren betreiben.

Stuttgart, 27. April. Die Stuttgarter Stadtverwaltung bringt dem 26. März Landes- und Jubiläumsschießen (15.—17. Juni d. J.) das wärmste Interesse entgegen und hat dieses zunächst dadurch gezeigt, daß sie dem Reichsanwalt für die feierliche Uebergabe der Fahne des Landesjägerbataillons an die das Fest veranstaltende Neue Schützengesellschaft zur Verfügung stellt. In diesem Saal findet auch die Preisverteilung statt. Zugleich wird die Stadtverwaltung den bei der Fahnenübergabe üblichen Ehrentraut spenden. Auch hat sie zwei schöne Ehrengaben als Schießpreise bewilligt. In weiteren Ehrengaben sind außer von Seiten einer ganzen Reihe hiesiger Privatpersonen und Vereinen eingegangen zwei Polare vom Deutschen Schützenbund und drei Ehrengaben vom Württembergischen Landesjägerbataillon.

Maulbronn, 26. April. In der an Regierung und Landstände eingereichten Bitte um Erbauung einer Bahn in den Oberämtern Leonberg und Maulbronn — Remlingen-Weilbrunn-Mühlader — ist hervorgehoben, daß das an

der Bahn gelegene Dürrenz-Mühlader seine Einwohnerzahl verdoppelt konnte, während das früher bedeutende altwürttembergische Schleglerstädtchen Heimsheim von 1346 auf 1163 und der Zentralpunkt der Platte; Wiernsheim, von 1122 Einwohner auf 957 sank. In Baihingen a. E. dagegen ist auch nach der Bahnöffnung, sowohl der Haupt- als Nebenbahn, keine Zunahme der Einwohnerzahl zu verzeichnen. Die Nebenbahn kam eben zu spät und konnte nicht mehr ausgleichen, was beim Bau der Hauptbahn versäumt wurde.

Mundelsheim, 27. April. Ein frecher Diebstahl wurde bei Gemeindepfleger Tränkle hier am vergangenen Samstag ausgeführt. Nachmittags, als der Gemeindepfleger auf ganz kurze Zeit von seiner Wohnung abwesend war, rahl ein Gauner etwa 1200 Mark aus dem Kassenschrank. Allem nach hatte sich der freche Eindringling ins Haus eingeschlichen und dann in Abwesenheit des Hausbesizers den Diebstahl ausgeführt. Es war natürlich für den verdienten Mann, der sein Amt mit großer Gewissenhaftigkeit und Treue schon Jahrzehnte lang versieht, ein großer Schrecken, als er den Diebstahl entdeckte. Ein schnellst herbeigerufener Polizeihund aus Stuttgart fand zwar eine Spur, konnte dieselbe aber nicht weiter verfolgen.

Sonthcim a. N., 26. April. Die Mechanische Schußfabrik Sonthcim-Heilbronn, Bock und Co., die anfangs März von so großem Brandunglück heimgesucht wurde, erhebt wieder neu. Die umfangreichen Bauarbeiten wurden dem Bauat P. J. Manz-Stuttgart übertragen.

Schorndorf, 26. April. Das Stadtschultheißenamt Schorndorf schreibt: Seit etwa 10 Tagen empfindet sich der 28 Jahre alte ledige Sipser Wilhelm Mattes aus Dillingen N. A. Tabingen dem Publikum als „gewerksmäßiger Phrenolog aus Stuttgart“. Er preist in den Tagesblättern seine Kunst in Deuten der Vergangenheit und Zukunft des Menschen an und setzt hinzu: „Kein Schwindel. Bin schon in den größten Städten Deutschlands aufgetreten usw.“ Nach den angeführten Erhebungen handelt es sich hier um einen Schwindel plumyter Art, dem täglich Hunderte von Personen männlichen und weiblichen Geschlechts zum Opfer fallen. Der Andrang aus Stadt und Land ist derartig, daß vorgestern eine Person, die um 6 Uhr nachmittags zur Audienz beim Herrn Phrenologen erschienen war, erst nachts gegen 12 Uhr ankommen konnte. Mattes hat seit 1898 gegenwärtig in den Strafanstalten zugebracht. Er ist eine wegen Diebstahls, Betrugs und Verbrechen wider die Sittlichkeit vielfach und schwer verurteilte Person. Und ein solcher Mann ist im Stande, täglich ungeheuer große Beträge aus der Tasche des sein Geld lauer verdienenden Volkes zu ziehen. Schwindler, Gauner, Kurpfuscher usw. kommen immer noch auf ihre Rechnung, wenn das Publikum nicht endlich einmal gescheiter wird.

Sigmaringen, 28. April. Frau Frau Mand von Bangenheim, die Gemahlin des Hofmarschalls des Fürsten von Hohenzollern, ist nach der Geburt eines Sohnes infolge von Herzschwäche plötzlich verstorben.

Ulm, 27. April. Die Vergebung der Schreiner- und Schloßerarbeiten für die neue Kreisirenanstalt in der bayerischen Nachbarstadt Günzburg hat geradezu unglückliche Submissionskämpfe getrieben. Beide Arten von Arbeiten waren in vier Lose geteilt. Bei den Schreinerarbeiten betragen die Höchstforderungen 4622, 3474, 2712 und 6594 Mark, die Mindestforderungen 3104, 2384, 1040 und 1744 Mark; bei den Schloßerarbeiten 2138, 1824, 2430 und 3094 Mark gegen 973, 921, 640 und 1309 Mark. Man vergleiche nur 2430 Mark Höchstforderung mit dem niedrigsten Gebot von 640 Mark bei Los 3 und man wird begreifen, welche Rechenkünste hier am Werke gewesen sind.

Ulm, 28. April. Das Programm für die große Jubiläumsausstellung für das Hotel- und Wirtschaftswesen wie für den 28. Verbandstag des Landesverbandes der Wirtze Württembergs und für das 80jährige Jubiläum des Ulmer Wirtzevereins ist nun erschienen. Die Eröffnung der Ausstellung findet am 3. Mai durch den Ehrenvorsitzenden Oberbürgermeister v. Wagner statt. Am 6. Mai beginnt der Delegiertentag, am 7. Mai der Verbandstag. Am 9. Mai wird die Ulmer Königsparade besucht. Die übrigen Tage sind der Besichtigung von Ulm und Ausflügen in die Umgebung, sowie Konzerten und Volksbelustigungen im Ausstellungsparke vorbehalten. Nach den bisherigen Anmeldungen verspricht der Besuch der Ausstellung, die für den Fachmann wie für den Laien viel Sehenswertes bietet, sehr gut zu werden.

Uttirch, 28. April. Einem früheren Gutsbesitzer in Oberschwaben mußte zufolge eines landwirtschaftlichen Unfalls im Sommer 1911 der linke Vorderarm abgenommen werden. Der Verunglückte ist zurzeit Pfändner, Veteran und 66 Jahre alt. Anfangs wurde er in eine monatliche Rente von 21.70 Mark eingewiesen und durch Beiseid der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft vom 24. Februar d. J. auf 13 Mark pro Monat herabgesetzt mit dem Anfügen, daß nach der neuerdings vorgenommenen Untersuchung eine wesentliche Besserung eingetreten sei. Es wird sich doch sehr fragen, welche Besserung eintreten kann, wenn einem der Arm in der Ellenbogengegend abgenommen werden muß. Die Erwerbstätigkeit bleibt doch lebenslang dieselbe, wenn man nur einen Arm hat. Eine Rente von 13 Mark für einen solchen Unfall in einer so teuren Zeit ist keine soziale Fürsorge.

Nah und Fern.

Blitzschläge.

Aus Wildbad wird berichtet: Bei dem Gewitter am Sonntag traf der Blitz auf der Landstraße zwischen Calmbach und hier die 17jährige Tochter des Bauunternehmers Kiefer von Calmbach. Der Blitz fuhr an dem Schirm herunter und betäubte das Mädchen. Die Kleider wurden ihr verbrannt. Durch ärztliche Hilfe kam sie wieder zu sich. — In Engelsbad schlug der Blitz in das Wohnhaus des Goldarbeiters Ch. Förtzler und zündete. Das Haus ist zum Teil abgebrannt. — In Enzberg schlug der Blitz in das Haus des Eisenmachers August Lumm. Die Familie war gerade im Hausflur, so daß sie dem Unglück entging. Die Wohnung war voll Rauch und die Zimmerdecke zerrissen.

In der Gegend um Ulm ist gestern ein schweres Gewitter, verbunden mit Hagelschlag, niedergegangen. Bei Dörsenhausen schlug der Blitz in das Gefährt des Anwalts H. A. von Hattenberg. Zwei Pferde wurden getötet, der Sohn H. A. H., der das Fuhrwerk leitete, kam mit dem Schrecken davon.

Bei Berlin wurde der Gutsbesitzer Lemkuhl, während er sein Gefährt zum Pferdereißen lenkte, vom Blitz erschlagen. Seine Frau und drei Kinder haben das Unglück mit angesehen.

Kleine Nachrichten.

In Talsingen wurden heute Dienstag früh 5 Uhr 20 Minuten wieder einige leichte Erdstöße verspürt. Montag nachmittag drangen 10 Wanditen in den Bahnhof von Chaville bei Versailles ein und verurteilten den Stationsvorstand, verließen jedoch den Bahnhof, als sie sahen, daß dort kein Geld vorhanden war.

Spiel und Sport und Luftschiffahrt.

Flieger-Leistungen.

Duisburg, 27. April. Der Flieger Audemars, der heute früh in Paris zum Flug nach Berlin und Warschau aufgestiegen war, landete heute Vormittag 10.30 Uhr auf dem Duisburger Rennplatz. Nachdem sich der Flieger legitimiert hatte, konnte er um 1 Uhr seinen Flug fortsetzen. Er landete abends 6 Uhr auf der Bahndauer bei Hannover. Dort gab er seinen Plan auf und ließ sein Flugzeug abmontieren.

Reims, 28. April. Der Offiziersflieger Brogard hat mit zwei Passagieren auf einem Cindeler eine Höhe von 2300 Metern erreicht und damit einen neuen Weltrekord aufgestellt. Der Flug dauerte 1 Stunde und 35 Minuten.

Haag, 27. April. Der Flieger Gullieaux, der gestern früh in Paris aufgestiegen war, ist heute in Rotterdam in Holland nach Zurücklegung einer Entfernung von 1500 Kilometer gelandet. Er wurde durch das Meer am Wetterflug verhindert. Er war noch mit Benzin und Del versehen.

Vermischtes.

Der Haß der Geschlechter.

Von Hedwig Dohm.

In allen antieffemistischen Reden und Schriften wird unentwegt die Feindschaft zwischen Mann u. Frau als ein charakteristisches Merkmal der Zeit, als eine Folge der Frauenbewegung denunziert. Jawohl, der Feindschaft der Emanzipierten ist's, der mit seinen Theorien den Haß zwischen den Geschlechtern gesät hat.

Ein gern und viel geleiteter Scharmacher des Antieffemismus hat erwidert, daß die „zwitterhaften Geschöpfe, die heute das große Wort führen und Anhängerinnen finden,“ die vielen unglücklichen neuzeitlichen Ehen verschulden. Da ist ein glänzender Essayist, dem grauß' „vor der herrschenden, erlösenden Feindseligkeit zwischen Mann und Frau... Mann und Frau spüren sich gegenseitig die Schwächen des Geschlechts auf und bejubeln mit feindseligen Freude jeden Vorteil des einen über den andern.“ Mühen laße in sich hinein gejubelt haben. Habe nichts gehört.

Aber lieber Herr Anti, wir Frauen kennen Euch Jupiterseins mit Euren Schwächen doch von jeher, vor jeder Beifalls der Frauenbewegung. Und was das Auspionieren weiblicher Schwächen von Seiten der Männer betrifft, sollte der bildungsgefähigte junge Mann die blühigen Epigramme nicht kennen, die bei allen Römern des Erdkreises seit Methusalems Zeiten bis zur Gegenwart das wehrlose Weib angegriffen haben, oft in nicht wiederzugebenden Ausdrücken? Ich erinnere an die Mythologie von der Pandora, ein Hirngespinnst des berühmten griechischen Philosophen Simplicius. Uralten Datums ist ja auch die Sage von Coas Apfel, die das Weib schwerer Weltschuld beizichtigt.

Wie? Die Frau haßt den Mann? Wie ist die Welt durch einen größeren Unsin alarmiert worden.

Unser streitbarer Haß gilt doch nicht den Personen, die in einen feindlichen Aberglauben hineingeboren, voll Ueberlieferungstreue die uns feindlichen Ideen propagieren. Er gilt den Ideen, die uns den Boden wieder abgraben wollen, den wir eben erst mühsam erobert. Ideen wollen wir aus der Welt schaffen, ihre Urheber — (wir kennen die Herren Antis doch persönlich gar nicht) mögen sich ihres Lebens freuen, so lange das Lämpchen noch glüht. Selbst in den großen Mordereien der Kriege ist es immer eine Idee — (Mit Gott für König und Vaterland) nominell wenigstens — an der man die Kriegssackel entzündet. „Das Kreuz gegen den Halbmond“ war der Schlagtruf am Balkan. Der Türke, den der Bulgare niederknallte, wäre ihm als Mensch vielleicht wahlverwandter gewesen als der Kampfgeselle an seiner Seite.

Kurios, diese Identifizierung der Ansicht eines Menschen über eine bestimmte soziale Zeitsfrage mit seinem ganzen Menschentum. Seine Ungunst der Frauenbewegung gegenüber hindert ihn nicht im geringsten, ein lieber, lieber Mensch zu sein, unter Umständen eine Idealgestalt. Die Partei, der er angehört, kennzeichnet seinen persönlichen Wert nicht. Wissen wir doch nicht, ob reine, edle Motive, ob die Aussicht auf materielle Vorteile oder nur übertriebene Deutgewohnheiten seine Parteinahme bestimmen.

Diese neumodische Proklamation des Geschlechtschasses — ein Märchen, um das Gruseln zu lernen, oder ein Stoff für Witzblätter — ist als ernstes Argument gegen die Frauenbewegung unanwendbar, denn — nicht wahr? — hasenswert sind nur die Bösen.

Wie — weil du andere Ansichten hast als ich, sollte dich hasen? Ich hasse ja nicht einmal den Strindberg, bewundere ihn sogar als Dichter. Gleicht er doch — wie viele andere seiner Artung — den Kindern, die den Tisch schlagen, an dem sie sich gestochen haben. Sie haben sich am Weibe überschreit. Davon ist ihnen übel geworden, und als Medizin ordiniert ihnen ihr innerer Arzt — nach der Leiblichen — die geistige Frauenzersetzer.

Ich kann mir sehr gut vorstellen, daß ich — ungeachtet meines resoluten Feminismus — einen franken Antieffemisten von ganzem Herzen liebhaben könnte.

Es ist eine weltläufige Theorie, daß die erotische Anziehung zwischen den Geschlechtern auf ihren entgegengesetzten Eigenschaften, ihrer grundverschiedenen Psyche beruhe. Meint doch Richsche, „daß ein Weib ohne Frömmigkeit für einen gottlosen Mann vollkommen würdig oder lächerlich“ sein würde. Mühten nicht die Anhänger dieser Ergänzungstheorie Tusch blasen, wenn eine rabiate Suffragette sich mit einem Dorfparter paarte? von solcher Paarung Spröhlunge erhoffend, die die goldene Mitte halten würden zwischen ihrer brausenden Wildheit und seiner kahlen Frömmigkeit? Und es geht die Rede: Die Hölleglut des Hasses zwischen Mann und Frau — das Werk der Revoluzzerinnen — hat die Himmelsflamme der Liebe ausgeblasen! Allgemeine Entliebung in Sicht! Nordpol mitten in Deutschland. Weltwehe!

Wir will scheinen, nie ist das Liebesleben üppiger ins Kraut geschossen als gegenwärtig. Kein Tag ohne Selbstmord oder Eiserjudtsmord — aus Liebesnot.

Eros im Sterben! Mild lächelt der Göttliche in purpurner Selbstherrlichkeit auf seine Tributpflichtigen nieder. Der kleine Cupido aber lacht aus vollem Halse, und unbedrossen schießt er Pfeil auf Pfeil ab, trifft auch die mordtätendürstige Suffragette.

Liebe geht vor Politik. Selbst Liebe ohne Mitgift. Liebe in allen möglichen Variationen, von den großen Passionen bis zu den kleinen Liebesleien, von der im Hölleberg bis zu den heiligen Ehen, die im Himmel geschlossen werden. Wie die Erde sich um die Sonne drehen würde, auch wenn kein Astronom ihre Gehege entdeckt hätte, so wird der Stern der Liebe das Herz der Menschen (inklusive das der Reformsurien) durchstrahlen, unmanöbelbar, naturgegeben.

Wahrlich kein Nobelpreis ist nötig für die Friedensstifter zwischen Mann und Weib, denn „Ueber allem Rauber“ Liebe. In Ewigkeit. Amen.

(Aus der Wochenchrift „Zeit im Bild“).

1. Mai — Himmelfahrtsfest.
Von A. Port.

Blumen, die die Luft mit Düften würzen, —
Palme, die im Wind sich flüsternd neigen, —
Lilien, die ins Tal sich rauschend stützen —
Veilchen, die zum Himmel jubelnd steigen —
Junge Herzen reich an Liebeswonne,
Lieber allem hoch die Frühlingssonne:
Tretet ein, geöffnet sind die Pforten
Und ein Paradies ist allerorten!

Dieser wonnige Vortruf mahnt uns gerade am morgigen Doppelfesttage — Himmelfahrtsfest — 1. Mai — sich im Geiste mit der Schönheit der Natur zu vereinigen und der schöpferischen Allmacht preisend zu gedenken. Vorbei ist jetzt die Periode der frostigen Ueberrassungen — der Lenz zeigt sich in seiner ganzen prächtigen Entfaltung. Mit neuen Hoffnungen und wahrer inniger Freude tritt jeder Mensch in den Wendepunkt dieser Jahreszeit ein, denn wenn die ersten Maiglöckchen ihren Duft entströmen lassen dann regt sich ein befreiender Trieb im Herzen der Menschen — der Wandertrieb. Es treibt ihn hinaus in die herrliche Natur um dem Gezwitscher unserer zurückgekehrten gesiederten Gäste zu lauschen, um sich die Augenweide an dem frischen Grün der Wiesen, der Bäume, das so wohlthuend, so abwechslungsreich ist, zu gönnen und dem Gemüte zuzuführen.

Ist doch gerade Wildbad die reichgesegnete Stadt der Naturwunder und Lauernde besuchen das Frühjahr und den Sommer über diese hochromantische gastlich einladende Stätte — die Wälder und die Heilquellen, um neu gestärkt und gekräftigt den Pflichten ihres obliegenden Tagewerkes wieder gerecht werden zu können um Gaben der Freude und der reichen Seelenempfindungen mit nach Hause zu nehmen. Ist doch jetzt die mahnende Zeit wo der Himmel streut mit vollen Händen seine Gaben aus, die Erde schmückt an allen Enden mit Blumentränzen reich ihr Haus, melodisch läßt des Wassers Tosen, den Nachtigallen lauschen bald die Rosen — verströmend ihres Herzens Duft und Klänge schön harmonisch zittern durch die Luft.

Die schöne Harmonie der Natur — ihre Wunder nehmt dankbar auf, alles was sie uns bescheert, ist Gabe; Gabe des Dankes und der Freude, Harmonie soll auch uns Menschen zusammenhalten um im täglichen Leben nutz- und segensbringend sich betätigen zu können. Vereinigen wollen wir alle unsere Wünsche am morgigen Fest- und Freudentage in dem Gedanken, den herrlichen Naturwundern unseren Tribut zu zollen und darum ziehen wir froh und heiteren Sinnes hinaus ins Freie und erfreuen Herz und Sinn und der Lohn wird sein: Ein schönes Hoffen, ein reges Sehnen — ein freudiges Wiedersehen!

Verkauf.

Wildbad, 29. April. Durch das freundliche Entgegenkommen des Kgl. Badkommissariats ist es uns auch heuer wiederum ermöglicht, unseren Lesern das Vergnügungs-Programm der Saison 1913 zu übermitteln und bitten wir die heutige Beilage besonders beachten zu wollen.

Wildbad, 30. April. „Wenn alles grünt, wenn alles grünt, die Bäume schlagen aus, dann zieh'n wir Turner froh und wohlgenut zum Tor der Stadt hinaus!“ Morgen werden unsere Turner auf der Grünhütte ein volkstümliches Preisturnen veranstalten und ihre Kräfte in friedlichem Wettbewerbe messen. Es ist zu erwarten, daß in Anbetracht des herrlichen Frühlingswetters eine recht ansehnliche Zahl von passiven Mitgliedern und sonstigen Gästen die Aufführungen des hiesigen Turnvereins besucht, um von dem Wert und hohen gesundheitlichen Nutzen der Uebungen sich selbst zu überzeugen, um frisch-froh-frohliche Stunden mit der lustigen Turnerschule zu verbringen. Wir wünschen den Mitgliedern recht gute Erfolge und die Vorbereiter werden der Lohn ihrer Mühe sein. Gut Heil!

Die Biliputaner werden, wie aus dem unserer heutigen Stadtauflage beiliegenden Theaterzettel ersichtlich, morgen die endgültige letzte Vorstellung hier geben und mit einem neuen Sensations-Schlager das titl. Publikum amüsieren. Wie wir bereits schon an dieser Stelle erwähnten, sind die Darbietungen der Künstler erfrischend und verdienen ein volles Haus, was wir auch diesmal wünschen. Wer sich lächlich belustigen will, besuche die Vorstellung der Biliputaner morgen Abend. Mittags ist große Familien-Vorstellung.

Der Sommer-Eisenbahnfahrplan wird am Samstag unserer Blatte beigelegt und veröffentlicht wir nachfolgend kurz die Abfahrts- und Ankunftszeiten Wildbad-Pforzheim und Pforzheim-Wildbad:

Wildbad ab	Pforzheim an
4.43	5.24
5.12	5.56
5.50	6.34
7.06	7.50
9.16	9.57
9.55	10.37
11.04	11.54
1.28	2.15
2.43 ab 1. Juli	3.08
3.39	4.20
5.40	6.27
5.56	6.43
7.06	7.52
7.45 im Juni, Juli, August	8.22
8.12 Mai, Juni, Sept. nur Sonntags	8.59
10.10	10.49

Pforzheim-Wildbad an	ab Juli
6.26	9.08
9.08	10.17
11.20	12.13
1.15	2.09
2.09	3.29
3.29	5.24
6.42	6.56
7.20	8.40
9.09	10.35
11.49	

Die Postannahmestelle im R. Badhotel wird am 2. Mai in Betrieb genommen. Postanweisungen, Zahlkarten, Einschreibebriefe, sowie Wert- und Nachnahmebriefe werden bei dieser Stelle von Angehörigen aus insoweit angenommen, als von einem Absender im ganzen oder von der einzelnen Sattung gleichzeitig nicht mehr als 5 Stück zur Einlieferung kommen.

Seite Nachrichten.
Telegramm.

Wien, 30. April. Oesterreich wird, da auf der gestrigen Vorkonferenz in London keine Einigung der Mächte erzielt wurde, gegen Montenegro selbst die nötigen Maßnahmen ergreifen. Es wird nun Ernst und die Lage ist eine wie noch nie gespannte.

Konzert-Programm

des
Königl. Kur-Orchesters.
Leitung: **A. Prem**, Kgl. Musikdirektor.

Saison-Eröffnung

Donnerstag, den 1. Mai
vorm. 11—12 Uhr (Trinkhalle)

- a. Königshymne.
- b. Choral: Ein feste Burg ist unser Gott.
- Ouverture z. Op. „Don Juan“ W. A. Mozart
- Rosen aus dem Süden, Walzer Joh. Strauss
- Pilgerchor und Lied an den Abendstern aus „Tannhäuser“ Wagner
- Melodien aus „Hoffmanns Erzählungen“ Offenbach
- Dithyrambe, Mazurka J. Strauss

nachmittags 3 1/2—4 1/2 Uhr (Anlagen)

- Felsenfest für's Vaterland, Marsch Wagner
- Ouv. zu „Tantalusqualen“ Suppo
- Kind, du kannst tanzen, Walzer aus „Die geschiedene Frau“ L. Fall
- Kukohama Estapo, afrik. Intermezzo Linke
- Aus dem musikalischen Fragekasten, Potpourri Schreiner
- O schöne Jugendzeit, Polka Gleissner

abends 5—6 Uhr (Kurplatz)

- Militär-Marsch Schubert
- Ouverture „Zampa“ Herold
- Wiener Bonbons, Walzer Strauss
- Cyrcas Nr. 2 Michiels
- Fant. aus „Die Regimentstochter“ Donizetti
- Casino-Polka Komzak

Freitag, den 2. Mai, 11—12 Uhr (Trinkhalle)

- Choral: „Ach bleib mit deiner Gnade.“ Verdi
- Ouverture „Nebucanezar“ Strauss
- Asträa-Tänze, Walzer Schubert
- Entreekt Nr. 2 Bach
- Nachruf an C. M. v. Weber, Fant. Faust
- Die Ballfee, Mazurka

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei.
— Verantwortlicher Redakteur: J. B. A. Port daseibst.

Theater in Wildbad Saal zur alten Linde.

Donnerstag, den 1. Mai (Himmelfahrt)
noch zwei Vorstellungen der beliebten

Liliputaner mit Gesellschaft

Abends 8 Uhr mit prachtvoller Ausstattung

Sensationsstück der Liliputaner! Zum erstenmale!

Eine Million

Große Ausstattungspoffe mit Gesang in 4 Akten.

Donnerstag nachmittags 4 Uhr Familien-Vorst.
von wirklichen Zwergen dargestellt

Der kleine Däumling.

Romantisches Märchenpiel mit Gesang in 5 Akten.

Alles Nähere ist aus dem Theater-Zettel ersichtlich. Billetvorverkauf in der Buchhandlung von Herrn Panke.

Hotel „Russischer Hof“.

Donnerstag den 1. Mai 1913

Wirtschafts-Eröffnung.

Hotel Drebingen.

Morgen Donnerstag, 1. Mai

Wirtschafts-Eröffnung

wozu höfl. einladet

C. Drebingen.

Wildbad.

Donnerstag den 1. Mai (Himmelfahrtsfest)

Eröffnung

der
Gartenwirtschaft Rosenau
wozu höflichst einladet

Christoph Treiber.

Wildbad.

Hochzeits-Einladung.

Hierdurch erlauben wir uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am

Samstag den 3. Mai

im Gasthaus z. alten Linde stattfindenden

Hochzeits-Feier

freundlichst einzuladen und bitten dieses als persönliche Einladung zu betrachten.

Karl Schmid

Anna Hag

Kirchgang um 1/2 1 Uhr vom Gasth. z. Linde aus.

Christophshof-Gastl.

Hochzeits-Einladung.

Hierdurch erlauben wir uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer

Hochzeits-Feier

auf **Samstag den 3. u. Sonntag den 4. Mai**

1913 im Gasthaus zum Auerhahn

freundlichst einzuladen und bitten dieses als persönliche Einladung betrachten zu wollen.

Christian Seiß

Luise Koller

Kirchgang um 11 Uhr vom Jägerstübli in Wildbad aus.

Geschäfts-Eröffnung.

Einer verehrl. Einwohnerschaft von hier die ergebene Mitteilung, daß ich von 1. Mai ab meine

Brot- und Feinbäckerei

eröffnen werde und mich in Lieferung schwachhafter Backwaren bestens empfehle mit der Bitte, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Carl Treiber, Bäcker.

Zur schnellsten Besorgung

**Jacken-Kleidern
Taille-Kleidern
Damen-Mänteln**

in sämtlichen Grössen, empfiehlt sich

H. Schanz

König Karlstrasse 96.
Tadellose Abänderung.

Ein kleiner, weißer

Spitzer-Hund

ist zu verkaufen. Von wem? sagt die Exp. [40]

Mädchen gesucht!

Mädchen

im Alter von 16—17 Jahren wird zu einem Kinde gesucht.

Zu erfragen bei

Georg Mast,
bei Schlosser Lipp.

Fräulein

aus guter Familie sucht Stellung für die Saison in besserem Restaurant zum servieren, ev. auch für Zimmer im Hotel.

Bar schon im Ausland. Offerte unter Chiffre M. M. 41 an die Exp. d. Bl.

Eine

Bettlade

mit Koff, sowie eine eiserne Bettstelle hat zu verkaufen; wer? sagt die Expedition d. Bl.

Einen

Keller

in der Rembachstr. 211 hat zu vermieten.

Zu erfragen bei der Expedition d. Bl.

Auf 1. Juli wird eine 2

Zimmer-

Wohnung

zu mieten gesucht.

Von wem? zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Per 15. Mai wird auf 5

Monat, nahe am Bad ein heizbares, möbliertes

Zimmer

Sonnenseite, mit Küchenbenutzung 1. Stock im Preise von circa 35 Mk. monatlich gesucht.

Off. an die Exp. d. Bl. erbeten.

Flechten

näss u. trock Schuppenflechte Bartflechte, skroph. Ekzema, offene Füße

Hautausschläge, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empl.

Rino-Salbe

Frei von schädlich Bestandteilen.

Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen

Rino und Firma

Rich. Schubert & Co.

Weinböhla-Dresden.

Zu haben in allen Apotheken.

Das selbsttätige

Waschmittel

heißt

Persil

Der grosse Erfolg!

Henkel's Bleich-Soda